Wenigstens das

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-502178

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gute und schlechte Ehen

Von Thaddäus Troll

Schuhe führen meist eine gute Ehe. Es kommt selten vor, daß eine zierliche Sandalette ihren Partner verläßt, um mit einem lässigen Slipper durchzubrennen. Ein Schuhpaar wandelt selbander durchs Leben, verbringt seine Ferien gemeinsam im Schuhschrank, steht zärtlich aneinander geschmiegt nachts vor dem Hotelzimmer, und selbst beim Schuharzt ist es unzertrennlich und läßt sich gemeinsam besohlen. Ich besitze ein Paar schwarze Halbschuhe von schlichter Eleganz, die ich in Zaragoza gekauft habe. Dieses katalonische Ehepaar wollte ich für ein paar Tage trennen. Der linke Schuh wurde wegen eines kleinen Leidens zum Schuster gebracht, der rechte, der gesund war, blieb zu Hause. Am andern Tag war der ganze Schuhschrank naß, so sehr hatte der einsame Schuh um seinen Partner geweint.

Auch Strümpfe und Socken führen gemeinhin geziemende Ehen. Allerdings kommt es bei Strümpfen schon gelegentlich vor, daß sie sich verstecken und tage- und wochenlang ihrem Partner untreu sind. Doch in der Regel sind die Paare zärtlich ineinander verschlungen. Meine Tante Eugenie findet diese offen zur Schau getragene Intimität der Strümpfe skandalös. Eine Partei, die im Parlament ein Gesetz durchbrächte, nach dem es nur erlaubt wäre, Strümpfe einzeln zu verkaufen, wäre ihrer Stimme sicher.

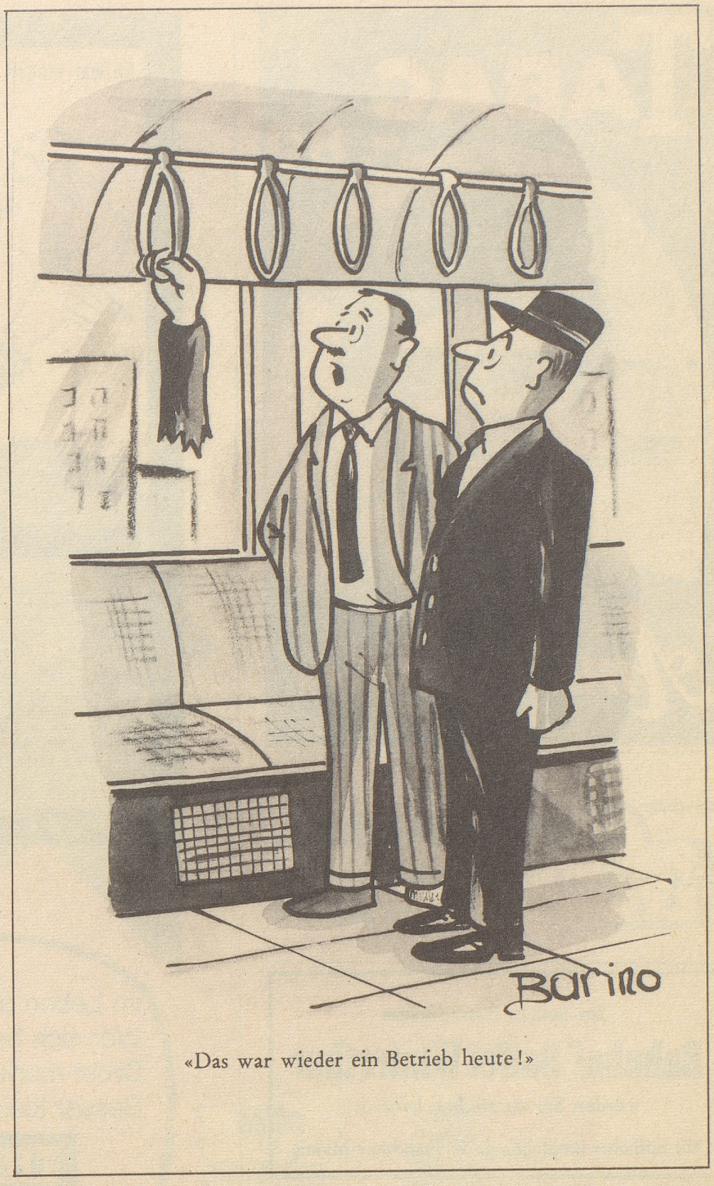
So erfreulich das Eheleben unserer Fußbekleidung ist, so wenig Gutes läßt sich von deren Antipoden, den Handschuhen sagen. Was ist das für ein leichtfertiges Völkchen! Wo gibt es so viel Ehescheidungen wie unter den Handschuhen? Wie lange ist schon ein Handschuh dem anderen treu? Wer kennt nicht Tragödien verlassener Handschuhe, deren Partner verloren gegangen, durchgebrannt ist oder sich versteckt hat. In welcher Schublade manifestiert sich nicht in Gestalt eines einzelnen Handschuhs eine Ehetragödie. Ach, wenn wenigstens die Leidenschaft die Paare trennte! Wenn ein weißes Spitzengebilde von der Liebe zu einem schweinsledernen Wirtschaftswunderkind ergriffen das Weite suchte. Oder wenn ein Wollhandschuh seinen Partner verließe, um eine glänzende Partie zu machen und ein weißes Lederfräulein freite, das von einer vornehmen Ziege abstammt. Aber nicht Liebe, nicht Leidenschaft, ja nicht einmal Vernunft ist es, die einen Handschuh dazu treibt, seinen angestammten Partner zu verlassen. Es ist reine Böswilligkeit.

Aber nicht nur der verlassene Handschuh leidet, auch seinem Besitzer macht der Verlust argen Kummer. Denn die Suche nach dem Verschwundenen ist fast immer aussichtslos. Ach, wieviel häßliche Ausdrücke entfahren unseren Lippen, wenn wir nach einem verschwundenen Handschuh fahnden! Ausdrücke, die einem Autofahrer für einen ganzen Tag reichen, und die ein gesitteter Mensch in einem ganzen Jahr nicht braucht. Umsonst ist das Fluchen und Schimpfen – der Handschuh bleibt verschwunden. Was fangen wir jetzt mit dem Einzelgänger an? Nicht jeder hat einen Götz von Berlichingen unter seinen Bekannten, der für einen einzelnen Handschuh Verwendung hätte. Ich glaube, man warf im Mittelalter seinem Gegner nur deshalb den Fehdehandschuh zu, weil man einzelne Handschuhe auf irgend eine Weise verwerten wollte. Und jenes Fräulein Kunigunde, von dem uns Schiller berichtet, warf ihren Handschuh nur darum zwischen Tiger und Leun, weil es ein einzelner war, mit dem sie sonst nichts anfangen konnte. Hätte Ritter Delorges das gewußt, er wäre nimmermehr in der Ungeheuer Mitte gestiegen, um den Handschuh mit keckem Finger aufzunehmen und ihn dem Fräulein ins Gesicht zu werfen. Er hätte besser getan, nach dem verlorenen Partner im Boudoir des Fräuleins zu fahnden und dafür den Dank zu ernten, den er begehrte.

Was fängt man aber heutzutage mit einzelnen Handschuhen an? Man bewahrt sie auf. Vielleicht, so denkt man, befällt uns eines Tages eine Nagelbettentzündung, die einen dicken Verband heischt und es uns erlaubt, nur einen Handschuh zu tragen. Aber wir bekommen bloß Ohrenweh, vegetative Störungen und Schnupfen. Schließlich schneiden wir uns in die Hand, die dick verbunden wird, und triumphieren: endlich eine Gelegenheit, den einzelnen Handschuh zu tragen. Aber natürlich haben wir uns in die rechte Hand geschnitten, und der einzelne Handschuh taugt nur für die linke.

Jetzt beschließen wir, uns von ihm zu trennen. Wütend werfen wir ihn in den Mülleimer.

Darin bleibt er zwei Tage lang bestattet. Dann wird er unter Getöse in den Müllwagen umgebettet.



«Das war wieder ein Betrieb heute!»

Zwei Stunden später ziehen wir den Regenmantel an. Was ist denn da für eine komische Verdickung? Das haben wir ja noch gar nicht bemerkt – der Mantel hat links innen im Futter eine Tasche. Wir greifen hinein, und wen ziehen wir ans Tageslicht?

Nein, ich verrate es nicht. Es ist zu traurig. So hämisch, so perfid können nur Handschuhe sein. Diese Infamie ist nicht einmal den Mülleimer wert. Und wir verurteilen den untreuen Gesellen zum Feuertod und werfen ihn in den Ofen.

Bitte weiter sagen

Der Faulpelz
und der Tunichtgut,
das sieht man
immer wieder,

sind nicht nur Blut
vom gleichen Blut,
sie sind auch
Zwillingsbrüder! Mumenthaler

Wenigstens das

«Obs glaubsch oder nid: geschter zabig hani mit em Stapi telefoniert.»

«Jo du saisch, und was hät er gsait?»

«Falsch verbunde!» -r-

SM das Dienstmädchen

Zwei Hausgehilfinnen treffen einander an ihrem freien Nachmittag. Nach der Begrüßung verkündet die eine: «Ich habe gekündigt! Stell dir vor, Mizzi, so eine Frechheit, ich bin daraufgekommen, daß meine Dame heimlich meine eleganten Sachen getragen hat!»

■

Der Arzt hat eine neue Sprechstundenhilfe engagiert. Am zweiten Tag merkt er, daß sie das Telephon nicht abnimmt, wenn es klingelt. «Warum nehmen Sie denn das Telephon nicht ab?» fragt er erstaunt. «Ach», sagt sie lässig, «es ist ja doch immer nur für Sie!» *